

Forschen und entwickeln

Zwischen der lokalen Schulpraxis
und internationalen Netzwerken





Prof. Dr. Silvio Herzog
Rektor

Liebe Leserin, lieber Leser

Weshalb braucht es eigentlich Forschung und Entwicklung an einer Pädagogischen Hochschule? Diese Frage wurde mit Beginn der Tertiarisierung der Lehrerinnen- und Lehrerbildung oft aus der Politik und der Praxis gestellt und ist Zeugnis der Skepsis gegenüber ihrer Notwendigkeit.

Heute und somit fast zwanzig Jahre später hört man die Frage seltener, obschon dieser Leistungsbereich auch heute noch immer nicht gleich bekannt ist wie die Bereiche Ausbildung oder Weiterbildung. Die Hochschulleitung und der Hochschulrat der Pädagogischen Hochschule Schwyz (PHSZ) haben sich im Wissen um die Bedeutung von Forschung und Entwicklung für die Aus- und Weiterbildung und die Beratung auf dem Weg zur Eigenständigkeit für eine forschungsstarke PHSZ ausgesprochen und den Leistungsbereich, strategisch angeleitet, deutlich ausgebaut. Heute wirken acht Forschungsprofessuren in drei Instituten und Dozierende im Offenen Forschungsprogramm mit dem Ziel, forschungsbasierte Impulse zu setzen und den internationalen Fachdiskurs mitzugestalten. Dieser Spagat zwischen den Anforderungen einer handlungsorientierten Praxis und den Anforderungen einer stark kompetitiven Forschungscommunity scheint uns zu gelingen, wie 2021 ein externes Gutachten über die Arbeit des Leistungsbereichs lobend hervorhob. Und auch in der akademischen Nachwuchsförderung leistet die Abteilung einen für die gesamte Hochschule bedeutsamen Beitrag.

Die Arbeit in Forschung und Entwicklung bleibt aber spannungsvoll. Mit unserem Magazin möchten wir Ihnen vielfältige Einblicke in den Forschungsalltag und die Ergebnisse unseres Wirkens geben und verschiedene Sichtweisen zueinander in Beziehung setzen. Lassen Sie uns über Forschung und Entwicklung sprechen. Denn nur in Partnerschaften kann Forschung und Entwicklung ihr volles Potenzial für die Lehrerinnen- und Lehrerbildung und damit die Schulen entfalten und die einleitend gestellte Frage nach ihrer Notwendigkeit obsolet werden lassen.

Prof. Dr. Silvio Herzog, Rektor

Inhalt

Forschung und Entwicklung an der PHSZ	4
Forschung bildet	6
Produkte der Forschung und Entwicklung.....	8
Verschlungene Pfade.....	10
Wissenschaft und Praxis auf Augenhöhe.....	12
Internationales Know-how für die Schweizer Schulpraxis.....	16
Karriere in der Forschung.....	18
Arbeitsalltag in der Forschung.....	20
Die PHSZ als Partnerin für Innovationen	23

Herausgeberin
Pädagogische Hochschule Schwyz

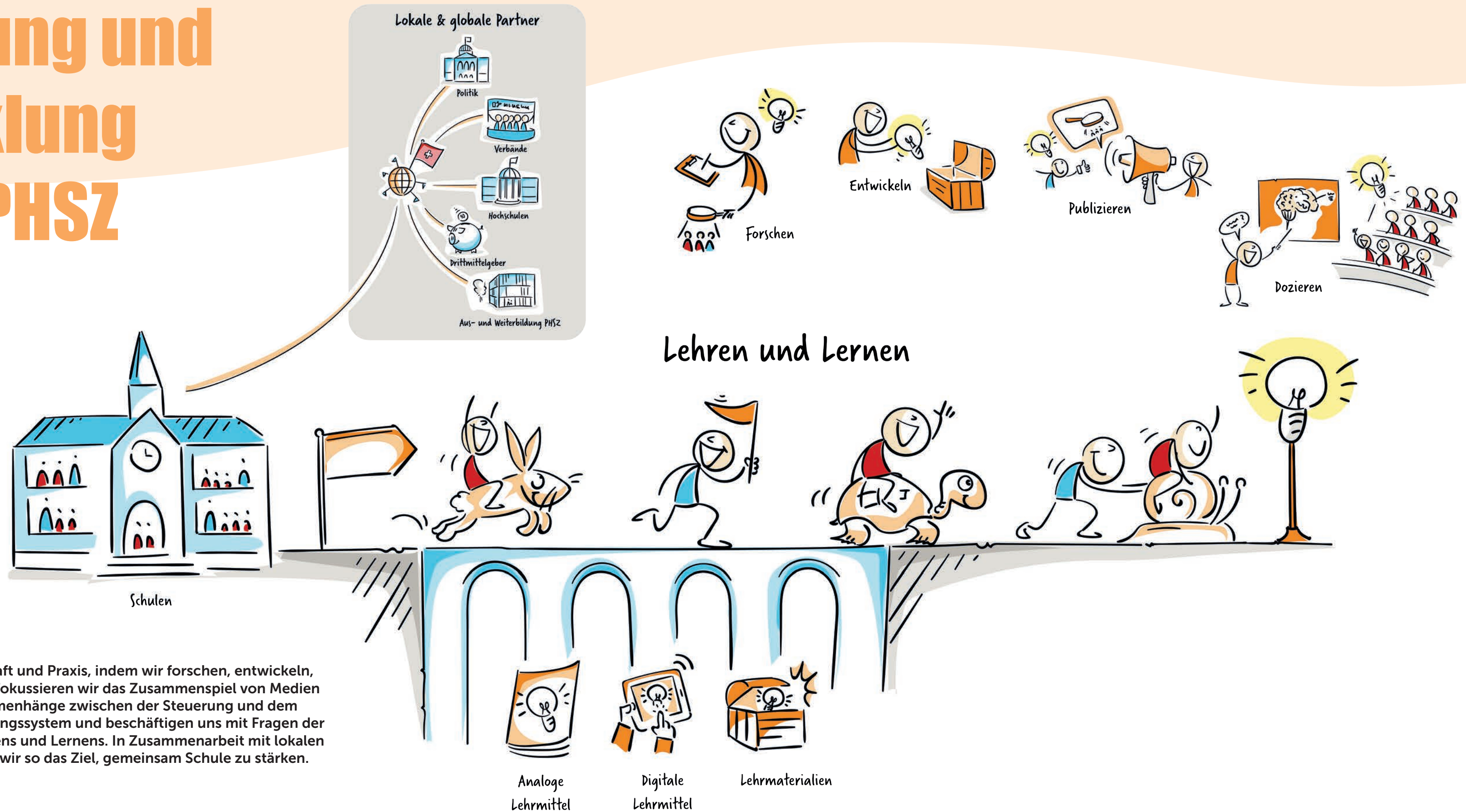
Konzept und Redaktion
Pädagogische Hochschule Schwyz

Bilder
Fotos: Martin Dominik Zemp, www.mdzphoto.ch, Luzern
Illustrationen: echt praktisch gmbh, Roland Siegenthaler, Meilen

Lektorat und Korrektorat
Die Leserei, Anna Dätwyler, Bern

Druck
Triner Media + Print, Schwyz

Forschung und Entwicklung an der PHSZ



Wir setzen Impulse in Wissenschaft und Praxis, indem wir forschen, entwickeln, publizieren und dozieren. Dabei fokussieren wir das Zusammenspiel von Medien und Schule, untersuchen Zusammenhänge zwischen der Steuerung und dem professionellen Handeln im Bildungssystem und beschäftigen uns mit Fragen der fachlichen Bildung und des Lehrens und Lernens. In Zusammenarbeit mit lokalen und globalen Partnern verfolgen wir so das Ziel, gemeinsam Schule zu stärken.

Institut für Medien und Schule (IMS)

- Lernen mit digitalen Medien
- Informatik
- Digitale Transformation
- Medienkompetenz

Institut für Professionsforschung und Personalentwicklung (IPP)

- Organisationsentwicklung
- Bildungssteuerung
- Personalentwicklung

Institut für Unterrichtsforschung und Fachdidaktik (IUF)

- Naturwissenschaften
- Zeichnen
- Mathematik
- Musik

Offenes Forschungsprogramm und freie Projekte (OFP)

- Finanzierung
- Netzwerk
- Beratung

Forschung bildet

Erkenntnisse und Produkte aus der Forschung und Entwicklung fliessen massgeblich in die Aus- und Weiterbildung von Lehrpersonen ein. Grundvoraussetzung für einen nachhaltigen Nutzen ist der kontinuierliche Austausch mit der Praxis und dem Berufsfeld, damit Transfer und Umsetzung gelingen.

Ausbildung

In der Ausbildung zukünftiger Lehrpersonen hat Forschung und Entwicklung in verschiedener Hinsicht Relevanz. So orientiert sich der aktuelle Studienplan der PHSZ am kompetenzorientierten Ansatz zur Beschreibung des Professionswissens. Der Ansatz stammt aus der internationalen Kompetenzforschung und legt die Grundlage für die Gestaltung und Weiterentwicklung sämtlicher Module der Ausbildung. Auch direkte Erkenntnisse und Produkte der Abteilung Forschung und Entwicklung der PHSZ fliessen wann immer möglich in die Lehre und Modulgestaltung ein, wie zum Beispiel die App «Metapholio», die zur Reflexion in den Praktika eingesetzt wird. Für Dozierende ist die Verbindung von Forschung und Lehre insofern interessant, als dass sie sich an Forschungsprojekten beteiligen oder eigene Projekte im Offenen Forschungsprogramm einreichen können und die gewonnenen Erkenntnisse daraus in der Lehre Anwendung finden. Ein Geben und Nehmen in gegenseitig befruchtendem Austausch entwickelt und verbessert stetig die Qualität der Ausbildung, zumal die künftigen Lehrpersonen mit einer stark praxisorientierten Perspektive ihr Studium aufnehmen und das Theorie-Praxis-Verhältnis äusserst anspruchsvoll in der Ausgestaltung ist.



Prof. Dr. Kathrin Futter
Prorektorin Ausbildung



Prof. Dr. Cornelia Klossner
Prorektorin Weiterbildung
und Dienstleistungen

Weiterbildung (und Dienstleistungen)

Die Forschung und Entwicklung bildet eine zentrale Grundlage in der Weiterbildung von Lehrpersonen und dem Dienstleistungsangebot für sie. Forschungsbasierte Erkenntnisse sollten in nahezu allen Weiterbildungen zum Tragen kommen. Da die Weiterbildungsverantwortlichen in Bezug auf die Praxisrelevanz stark gefordert sind, kann dies ein stringentes evidenzbasiertes Vorgehen schmälern. Als Bindeglied zwischen Wissenschaft und Praxis stellen die Fachstellen PersonalEntwicklung und facile den Schulen Erkenntnisse und Produkte in geeigneten Formaten zur Verfügung, beispielsweise mit Impulsen, wissenschaftlich fundierten Instrumenten, als Lehrmittel oder Softwarelösung. Dank Kooperationen kommen Studienergebnisse und Produkte schweizweit zum Einsatz. So wurde mit der Stiftung Gesundheitsförderung Schweiz das Angebot «Schule handelt» entwickelt, das Schulleitende beim Aufbau einer systematischen Betrieblichen Gesundheitsförderung unterstützt. Und zu guter Letzt blicken Bibliotheken auf eine jahrhundertelange Tradition als Orte des Wissens und als Partner der Forschung zurück. Im Medienzentrum der PHSZ stehen den Lehrpersonen für die eigene Weiterbildung und den Einsatz in der Praxis forschungsrelevante Erkenntnisse in verschiedenster Form zur Verfügung.

Praxis

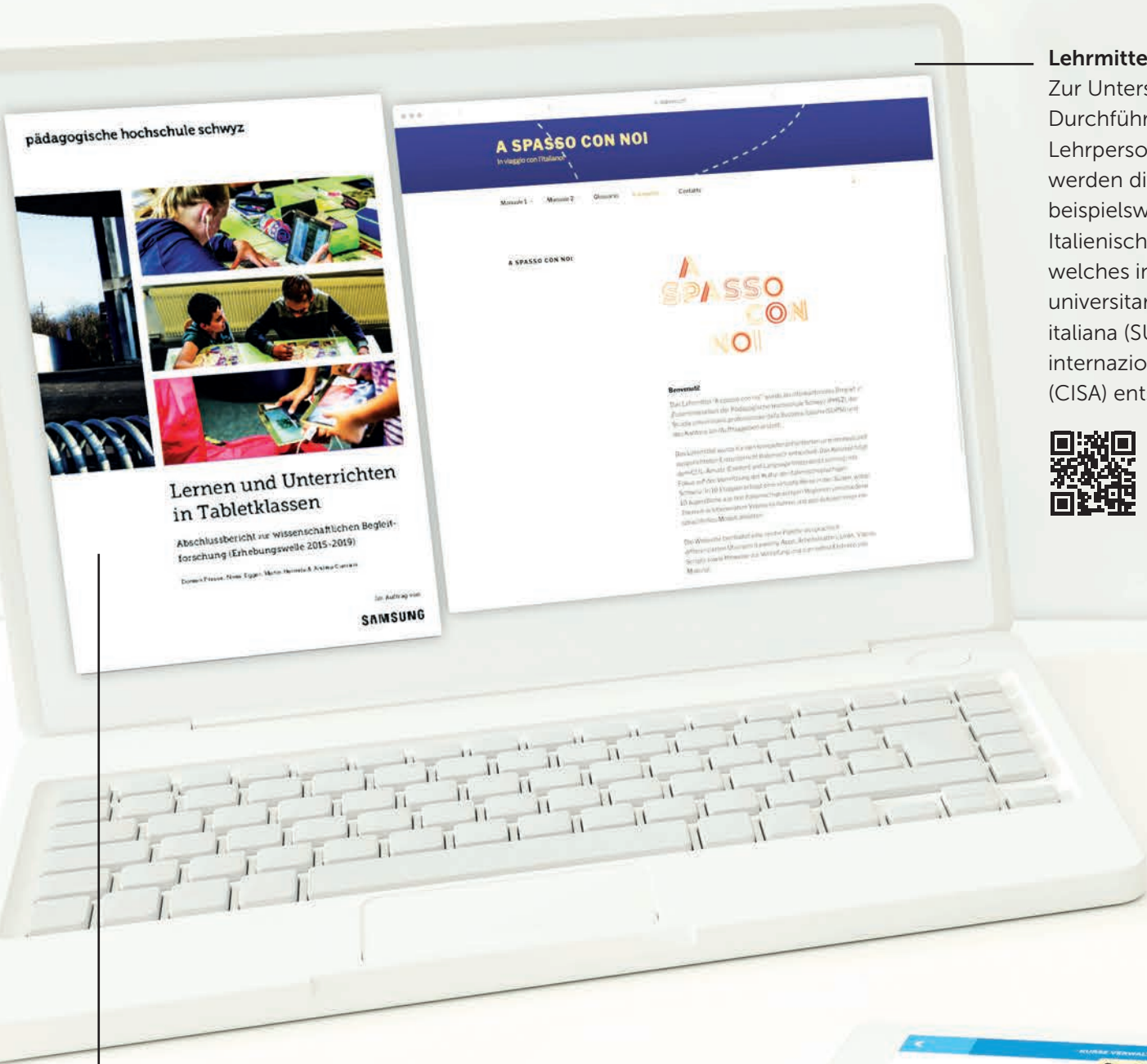
Forschung und Entwicklung in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung erzeugt doppelten Nutzen. Einerseits bietet die PHSZ mit der Bachelorausbildung ein professionsorientiertes Studienprofil an, das in besonderer Weise auf eine Forschungsbasierung angewiesen ist. Andererseits wird so die Stärkung des wissenschaftlichen Nachwuchses gefördert, welcher mit relevanten Forschungs- und Entwicklungsbeiträgen wichtige Impulse im Bildungsbereich setzen kann. Dass Forschung bedeutsame Ergebnisse für das Berufsfeld und einen Mehrwert für den Schulalltag hervorbringen soll, ist unbestritten. Das Erzeugen von Praxisrelevanz kann jedoch nur in gemeinsamer Verantwortung von Wissenschaft und Praxis gelingen. Damit für die Schulen eine effektive Anwendbarkeit und Nützlichkeit von Forschungsbeiträgen entsteht, muss klar sein, welche Funktionen das durch Forschung generierte Wissen für das Berufsfeld und die Praxis übernehmen kann. Mit einer zielgruppengerechten Kommunikation und einem frühzeitigen Austausch können die Chancen auf Transfer und Umsetzung in der Praxis erhöht werden.



Michael Stähli
Regierungsrat, Vorsteher
Bildungsdepartement
Kanton Schwyz



Produkte der Forschung und Entwicklung



Lehrmittel

Zur Unterstützung bei der Planung und Durchführung von Unterricht benötigen Lehrpersonen Lehrmittel. An der PHSZ werden diverse Lehrmittel entwickelt, wie beispielsweise «A Spasso con noi» – ein Italienisch-Lehrmittel für die Primarschule, welches in Zusammenarbeit mit der Scuola universitaria professionale della Svizzera italiana (SUPSI) und dem Conservatorio internazionale di scienze audiovisive (CISA) entstand.



Wissenschaftliche Artikel

Forschende geben ihre neuesten Erkenntnisse durch Veröffentlichung von wissenschaftlichen Artikeln bekannt. So publizierte 2021 das Team Song-Leading der Fachdidaktik der Künste einen Artikel über ihr neu entwickeltes System für die Transkription von Klassengesang.



Bücher

Das Aufarbeiten von forschungsbasierten Erkenntnissen für die Praxis ist ein zentrales Anliegen der Forschenden. Bücher sind ein wichtiges Mittel zur Erreichung dieses Ziels. Kürzlich erschien das von Prof. Dr. Silvio Herzog, Prof. Dr. Anita Sandmeier und Dr. Benita Affolter (PH Thurgau) verfasste Buch «Gesunde Lehrkräfte in gesunden Schulen».



Herausgeben und Reviews

Qualitätssicherung in der Forschung und Entwicklung funktioniert über das Herausgeben von Zeitschriften und das Peer-Review-Verfahren, in dem die Arbeit von anderen Forschenden kritisch begutachtet wird. Prof. Dr. Guri Skedsmo beispielsweise ist Mitherausgeberin der Zeitschrift «Educational Assessment, Evaluation and Accountability» und gestaltet somit, welche Themen aufgenommen werden und organisiert den Qualitätssicherungsprozess.



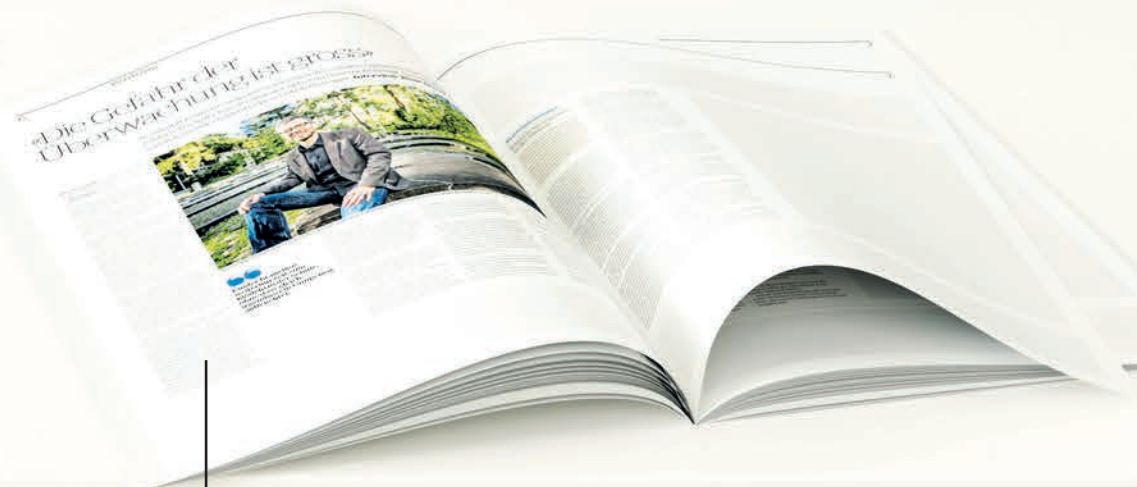
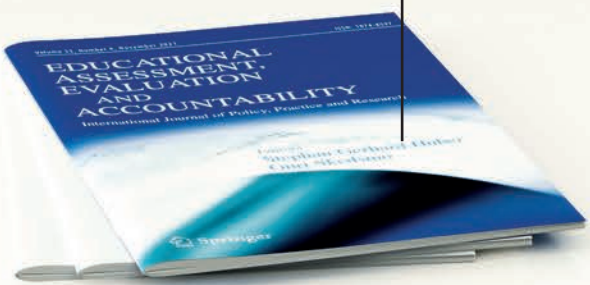
Forschungsberichte

Ergebnisse, die durch Auftragsforschung und Evaluationen gewonnen werden, werden in Form von Berichten publiziert. Ein Beispiel ist das Projekt «Lernen und Unterrichten in Tablet-Klassen», in dem Prof. Dr. Doreen Prasse und ihr Team den Einsatz von Tablets in Schulen mit 1:1-Ausstattung längsschnittlich über drei Jahre evaluierten.



Software

Verschiedene Softwares und Apps für den Unterricht werden entwickelt und erforscht. So hat Dr. Michael Hielscher gemeinsam mit der Projektschule Goldau die Lernumgebung LearningView entwickelt. Diese fördert die Selbstlernkompetenz und hat derzeit 300 000 User; im Kanton Schwyz verwendet jedes vierte Kind in der Volksschule die Lernumgebung.



Presse und Medien

Mitarbeitende äussern sich in Zeitschriften und der Öffentlichkeit zu bildungsrelevanten Themen – wie hier beispielsweise Prof. Dr. Beat Döbeli Honegger in einem Interview der «NZZ am Sonntag» zu den Potenzialen und Gefahren der Datafizierung in der Bildung.



Gutachten

Forschende verfassen regelmässig Gutachten für Drittmittelvergaben, die Evaluation von Personen und Akkreditierungsverfahren. So war Prof. Dr. Lennart Schalk 2021 Mitglied der Gutachtendengruppe bei der institutionellen Akkreditierung der PH Thurgau.



Verschlungene Pfade

«Du arbeitest in der Bildungsforschung? Das tönt ja spannend!» «Wie funktioniert denn ein Forschungsprojekt überhaupt?» Wenn ich jemandem erzähle, was ich mache, dann kommen oft diese Erwiderungen. Ich versuche hier eine augenzwinkernde Antwort, wobei mir alles Geschilderte tatsächlich passiert ist.

Ein Forschungs- oder Entwicklungsprojekt zu starten, durchzuführen, die Ergebnisse zu veröffentlichen und es abzuschliessen, ist kein gradliniger Prozess. Der Pfad vom Start bis zum Abschluss ist verschlungen.



Prof. Dr. Lennart Schalk
Prorektor Forschung und Entwicklung

Es braucht doch nur eine gute Idee!

Eine gute Idee ist notwendig, allerdings fällt die nicht vom Himmel. Aus der Praxis gelangen regelmässig Anfragen an mich, ob wir nicht dieses oder jenes erforschen oder entwickeln könnten. Fast immer muss ich antworten: «Das ist zwar interessant, aber dazu gibt es schon viele Erkenntnisse und die Forschung beschäftigt sich seit Jahren damit.» Das Finden von neuen und realistischen Ideen erfordert ein genaues

Verfolgen der wissenschaftlichen Literatur und den Austausch mit der Forschungs- und der Praxislandschaft.

Los gehts!

Haben wir eine Idee, die Relevanz für die Praxis hat und wissenschaftlich noch nicht angemessen beantwortet bzw. noch nicht in ein taugliches Produkt umgesetzt worden ist, dann können wir loslegen. Oder etwa nicht? Unsere Forschungsabteilung ist zu etwa einem Drittel finanziert durch Drittmittel und für die Umsetzung der Idee braucht es Ressourcen. Das sind typischerweise Mittel für Projektmitarbeitende, technische Ressourcen, Materialien oder Meetings. Die Grundausstattung der Forschungsabteilung genügt dafür nicht, es müssen also Drittmittel eingeworben werden. Dazu schreiben Forschende Anträge und senden diese an Stiftungen und kantonale oder staatliche Förderstellen. Dort werden die Anträge begutachtet. Die Begutachtung ist kompetitiv – das bedeutet, die Konkurrenz durch versierte Forschende anderer Universitäten und Hochschulen, die auch auf der Suche nach Ressourcen sind, ist gross. Nicht selten dauert diese Ressourcenfindungsphase ein bis zwei Jahre: Anträge werden abgelehnt, müssen überarbeitet und neu eingereicht werden oder es werden nur Anteile übernommen und weitere Quellen sind notwendig.

Jetzt müssen wir nur noch das Projekt durchführen!

Bereits für die Anträge muss eine präzise Projektplanung gemacht werden. Diese gilt es nun umzusetzen. Aber auch hier

gibt es Stolpersteine. So sagen Schulen, die eigentlich beim Projekt mitmachen wollten, jetzt – zumeist gut begründet – wieder ab und Alternativen müssen schnell gefunden werden. Auch während der Durchführung muss man mit Unwägbarkeiten rechnen: Lehrpersonen werden krank, Eltern geben kein Einverständnis oder technische Probleme tauchen bei einer Produktentwicklung auf. Puffer und Notfallpläne sind notwendig, aber für Notfälle zählt niemand. Das erklärt, warum Forschende häufig auch viel Freizeit für ihre Projekte einsetzen.

Das Projekt ist umgesetzt – schliessen wir es ab!

Endlich, das Projekt ist zur Zufriedenheit aller gelaufen. Schülerinnen und Schüler, die Lehrpersonen und die Forschenden sind glücklich. Die Forschungsförderung durch die Drittmittel läuft aus und ein Abschlussbericht muss noch eingereicht werden. Gleichzeitig fragen bereits Schulen ungeduldig an, weil sie die Ergebnisse des Projekts in die Praxis übernehmen wollen. Zudem ist es für den Leistungsausweis der Forschenden unerlässlich, eine, besser mehrere Publikationen über das Projekt zu verfassen. Diese sollten mit vertiefenden Analysen in angesehenen internationalen Forschungszeitschriften veröffentlicht und auch in praxisorientierten Medien präsentiert werden. Ein Projektabschluss umfasst all diese vielfältigen Anforderungen, die aber nicht alleine im Fokus stehen. Die Forschenden mussten schon lange vor Projekten neue Ideen generieren und wieder auf die Suche nach Drittmitteln gehen. Der verschlungene Pfad beginnt von Neuem.



Wissenschaft und Praxis auf Augenhöhe

Wie funktioniert die Zusammenarbeit zwischen der Forschung und der Praxis auf Schulebene? Was sind Stolpersteine auf diesem Weg? Wie können die beiden Bereiche voneinander profitieren?

Lennart Schalk, Prorektor Forschung und Entwicklung, diskutiert mit Guri Skedsmo, Leiterin Institut für Professionsforschung und Personalentwicklung (IPP), Beat Döbeli Honegger, Leiter Institut für Medien und Schule (IMS), Lisa Lehner, Schulleiterin und Vizepräsidentin Verband Schulleiterinnen und Schulleiter Schweiz (VSLCH), Christian Neff, Rektor Gemeindeschulen Arth-Goldau (Projektschule PHSZ) und Bruno Stürmlin, Schulleiter Riedmatt Sek eins Höfe (Projektschule PHSZ), wie sich Forschung und Praxis auf Augenhöhe begegnen können.



Schalk: Wo sind Sie dem Wechselspiel von Forschung und Praxis das letzte Mal begegnet?

Neff: Diesem Wechselspiel begegnen wir an unserer Projektschule regelmässig. Der Konflikt zwischen Forschung und Praxis ist der Grund, wieso wir versuchen, diese beiden Bereiche miteinander zu verbinden. In den Anfängen haben wir nicht gewusst, was die Forschung an der PHSZ überhaupt macht und welche Ziele sie verfolgt. Das hat sich in den letzten Jahren stark verändert. Wenn wir heute jeweils ins Gespräch kommen, begegnen wir uns auf Augenhöhe und gleichen uns an – ein Gewinn für beide Seiten.

Stürmlin: Wenn man es von aussen betrachtet, haben Forschung und Praxis meist einen etwas anderen Ausgangspunkt. Die Annäherung an ein Thema ist dementsprechend oft verschieden. Im praxisorientierten Schulkontext existieren Vorurteile gegenüber den Forschenden und dem Auftrag der PHs. Sie haben sich aber in den letzten Jahren stark aufgeweicht. Vorurteile wurden abgebaut, auch dank der wertvollen Arbeit der PHs.

Lehner: Das kann ich nur unterstreichen. Leider stelle ich oft fest, dass sich viele Lehrpersonen gar nicht mit der Forschung auseinandersetzen. Das schockiert mich immer ein bisschen. Es sind eher die jüngeren Lehrkräfte, die bereits während ihres Studiums mit der Forschung in Berührung kommen, die versuchen, Forschungsergebnisse in den Schulalltag zu integrieren.

Stürmlin: Das kann ich nicht bestätigen. Das ist immer sehr unterschiedlich. Ich erlebe auch viele ältere Lehrpersonen, die sich für die Schulentwicklung und schulpolitische Themen einsetzen. Jüngere Lehrpersonen sind gerade am Anfang ihrer Berufskarriere oft mit dem Alltag eingedeckt. Da gibt es meist wenig Luft, um zusätzliche Aufgaben aufzugreifen.

Lehner: Klar, Unterschiede gibt es immer. Aber das Wissen oder der Zugang zur Forschung ist für die jungen Lehrpersonen selbstverständlicher, da sie heutzutage eine viel grössere Rolle in der Ausbildung einnehmen.

Neff: Ich bin mir sicher, dass der Unterschied auch zwischen den Schulstufen liegt. Primarlehrpersonen sind sehr breit ausgebildet und vielleicht eher etwas die «Macher/innen». Sekundarlehrpersonen sind per se schon auf ihre Fachbereiche spezialisiert und sammeln in der Ausbildung mehr Erfahrung im wissenschaftlichen Kontext. Mir ist grundsätzlich wichtig, dass Lehrpersonen interes-

siert sind, den Unterricht zu verbessern. Ob sie dabei Inputs aus der Forschung verwenden oder nicht, spielt für mich keine primäre Rolle.

Schalk: Da möchte ich gleich einhaken und den Ball an das Duo aus der Forschung weiterspielen. Was bedeutet für euch Praxis in der Lehrpersonenausbildung?

Döbeli: Für mich bedeutet das planen, gestalten, erleben und reflektieren von praktischem Unterricht. Es ist wichtig, dass man sich nicht nur in Modellen überlegt, wie das theoretisch funktionieren würde, sondern dass man es mit allen Sinnen selbst erlebt.

Skedsmo: Ich unterrichte zwei Module im Bereich Wissenschaftliches Denken und Arbeiten (WDA) im ersten Jahr der Lehrpersonenausbildung. Das bedeutet in erster Linie, dass ich die Studierenden bei der Vorbereitung auf das wissenschaftliche Arbeiten im Rahmen ihres Studiums unterstütze, aber ich betone auch die Rolle der Forschung bei der Entwicklung der Schul- und Unterrichtspraxis. Ich erlebe, dass WDA nicht zu den Lieblingsfächern unserer Studierenden gehört. Für mich besteht dann die Herausforderung, einen sinnvollen Praxisbezug herzustellen. Ich nutze dafür konkrete Forschungs- und Entwicklungsprojekte, die einen direkten Praxisbezug haben, um zu zeigen, dass die Forschung für sie relevant ist. Denn wir forschen über, aber eben auch mit und für die Praxis.

Schalk: Und was bedeutet das umgekehrt für die Praxis, dass in der Lehrpersonenbildung und auch später im Lehrberuf Forschung und Entwicklung eine Rolle spielt?

Stürmlin: Die Forschung spielt eine grosse Rolle. Die PH Schwyz und ihre Forschungsabteilung stossen immer wieder wichtige Projekte an, gerade im ICT-Bereich. Beispiele dafür sind das iPhone-Projekt oder die Umsetzung des Lehrplans 21, bei denen die PH wichtige Impulse setzt. Solche Projekte können nicht nur mit einem Praxisblickwinkel auf die Beine gestellt werden. Ich persönlich profitiere immer gerne von den Erkenntnissen aus der Forschung und kann Denkanstösse aus den dazugehörigen Weiterbildungen in meinen Berufsalltag integrieren. Als Lehr- oder Schulleitungsperson ist man stark mit dem operativen Tagesgeschäft zugelegt. Da kann es sehr wertvoll sein, wenn man von anderen Sichtweisen und Ansätzen angeregt wird.

Lehner: Ich habe festgestellt, dass mich die Forschung insbesondere in der Schulentwicklung unterstützen kann. Seit ich Schul-

leiterin bin, habe ich die Vision, die Schule möglichst altersdurchmischt zu führen, da ich in dieser Schulform viele Vorteile sehe. Das ist bei uns im Kanton Aargau eher unüblich. Aber als Schulleiterin kann ich nicht einfach kommen und bestimmen, dass nun der Unterricht altersdurchmischt sein soll. Ich musste die Lehrpersonen mit ins Boot holen und ihnen diese Lösung schmackhaft machen. Die Forschung konnte mir helfen, den Nutzen dieser Umstellung anhand von Forschungsergebnissen aufzuzeigen. So kam ich mit den Lehrkräften ins Gespräch und konnte sie mit Fakten noch besser von meiner Vision überzeugen. Am Ende hat die grosse Umstellung geklappt – nicht zuletzt dank der Unterstützung aus der Forschung.

Neff: Zu meiner Ausbildungszeit war Forschung noch kein Thema. Man unterrichtete, was man gelernt hat, war aber auch ein bisschen in einem Blindflug unterwegs. Da hat man auch gerne einmal ein Fachbuch zurate gezogen, in dem von der Forschung belegt wird, was guten Unterricht ausmacht. Wenn sich eine Lehrperson, wie in diesem Fall, plötzlich mit der Forschung auseinandersetzt, entwickelt sie sich automatisch weiter und legitimiert ihr Handeln. Daher ist es wichtig, dass Praxis und Forschung sich immer wieder angleichen und die Zusammenarbeit suchen. Sonst ist es wie während meiner seminaristischen Ausbildung, als wir praxisbezogen studierten und an den Universitäten nur Theorie vermittelt wurde. Ich bin froh, ist der Transfer zwischen Forschung und Praxis in den letzten Jahren stark gewachsen.

Stürmlin: Der Transfer ist aber nicht immer einfach, denn ein Forschungsergebnis kann oft nicht immer unmittelbar umgesetzt werden. Es gibt andere Wirtschafts- und Lebensbereiche, wo ein Forschungsergebnis direkter eine Wirkung erzielt, wie dies beispielsweise bei einem Medikament der Fall sein kann. Im Bildungsbereich ist dies oft kompliziert, da man zum Beispiel aufgrund des sehr unterschiedlichen Kontexts nicht alles eins zu eins umsetzen kann. Und das gibt für Personen aus der Praxis Raum, um defensiv zu agieren und wenig offen für die Forschung zu sein. Aber dennoch bin ich überzeugt, dass die Forschung über verschiedene Kanäle ihre Wirkung entfalten kann.

Schalk: An Ihren Schilderungen erkennt man, dass Sie schon viele Erfahrungen gemacht haben. Was sind mögliche Stolpersteine in der Zusammenarbeit von Forschung und Praxis?

Neff: Vor zwanzig Jahren machte ich eine negative Erfahrung mit einem Wissenschaftler, der seine Doktorarbeit schrieb und mir gesagt hat: «Wenn du meine Lösungen umsetzt, ist dein Unterricht in diesem Fachbereich perfekt. Ich biete dir ein fertiges Produkt, das du einfach anwenden kannst.» Es handelte sich um ein Thema, das ich nicht so gerne unterrichtete, daher war ich froh, konnte ich das einfach so übernehmen. Doch ich musste nach einer

Stunde bereits abbrechen, da es überhaupt nicht funktionierte. Es war wissenschaftlich wohldurchdacht, aber in der Praxis untauglich, weil bei der Entwicklung der Theorie keine Auseinandersetzung mit der Praxis stattgefunden hatte.

Döbeli: In der Kooperation mit den Projektschulen erlebe ich immer wieder, dass Forschung und Schulpraxis bei gemeinsamen Projekten sehr unterschiedliche Vorstellungen haben. Das beginnt bei unterschiedlichen Zeithorizonten, also beispielsweise den Fragen, was langfristig und was kurzfristig geplant werden sollte oder wann Ergebnisse vorliegen sollten. Es können aber durchaus auch grundlegendere Fragen sein, zum Beispiel darüber, welche Ergebnisse denn überhaupt zu erwarten sind. Da sehe ich meine Aufgabe als Koordinator, die gegenseitigen Erwartungen explizit zu machen und darauf hinzuweisen.

Stürmlin: Ein Stolperstein kann auch die fehlende Begegnung sein. Als Schulleiter habe ich öfters die Chance, an Fachtagungen teilzunehmen oder mich mit anderen Disziplinen auszutauschen. Lehrpersonen hingegen haben weniger Gelegenheit für solche Begegnungen. Da fehlt dann auch die gemeinsame Basis. Wir versuchen darum an internen Weiterbildungen auch immer wieder, besonders interessante Referentinnen oder Referenten einzuladen. Den Lehrpersonen ist dann aber oft wichtig, von den Gästen konkrete Anregungen oder Materialien für den Unterricht übernehmen zu können. Weiter können frei zugängliche Fachzeitschriften helfen, näher an die Forschung zu kommen.

Lehner: Aus meiner Sicht sind fehlende Übersetzungen von Forschungsergebnissen auch Stolpersteine. Für die Lehrpersonen müssen die Ergebnisse zusätzlich verständlich gemacht und auf die Praxis bezogen werden. Wenn das passiert, sind die Lehrpersonen auch interessiert, etwas im Alltag umzusetzen.

Stürmlin: Wir haben bereits verschiedene Schulentwicklungsprojekte bei uns an der Schule umgesetzt und stellten fest, dass, wenn die Fachperson aus Forschung und Entwicklung selbst schon in der Praxis gearbeitet hat, das Projekt von den Lehrpersonen besser angenommen wurde und einfacher umgesetzt werden konnte.

Neff: Das wundert mich nicht, das ist aber auch in Ordnung. Lehrpersonen sind angestellt, um gut zu unterrichten. Daher ist es logisch, dass sie sehr praxisbezogen unterwegs sind. Aber ich finde es wichtig, dass man Kontakte knüpft mit Personen aus der Forschung, um den Lehrpersonen auch wieder einmal die Augen zu öffnen. So kann Forschung in der Schule ankommen.

Skedsmo: Ich finde diese Gedanken sehr spannend. Aus Sicht der Forschung ist ein weiterer Stolperstein die Bereitschaft von der Praxis, mitzumachen, besonders bei Befragungen. Das hat damit zu tun, dass so viele Befragungen parallel laufen. Dann ist die Bereitschaft verständlicherweise auch nicht mehr so gross. Als Forschende/r ist man jedoch abhängig von guten Kooperationspartnern, damit man Feldzugang hat und eine gute Rücklauf-

quote erzielen kann. Im Zusammenhang mit der IPP-Studie zur Gesundheitsförderung bin ich Lisa und dem VSLCH sehr dankbar für die Unterstützung. Dank eures Engagements konnten wir viele Teilnehmende gewinnen. Wenn ich für ein Forschungsprojekt vor Ort in die Schulen gehe, erlebe ich oft grosse Freude der Studienteilnehmenden, da das Projekt viel fassbarer wird, wenn sie mich persönlich treffen und nicht am Computer einen Fragebogen ausfüllen müssen.

Stürmlin: Wir werden an der Schule tatsächlich überhäuft mit Anfragen. Oft sind es quantitative, selten qualitative Umfragen. Die Ergebnisse kommen dann oft erst eineinhalb Jahre später. Der Bezug ist dann oftmals schwierig wiederherzustellen. Daher finde ich persönliche Begegnungen mit Forschenden ebenfalls viel bereichernder.

Döbeli: Eure Schilderungen bestätigen genau meine Aussage zu den unterschiedlichen Erwartungshaltungen. Wenn Ergebnisse nach eineinhalb Jahren publiziert werden, ist es für die Schulen sehr spät, aber die Forschung ist glücklich, wenn nach dieser kurzen Zeit bereits die Ergebnisse publiziert werden können. Spannend finde ich auch: Wenn ihr, Christian und Bruno, über Forschende sprecht, so ist es in euren Schilderungen nicht die Person, die vorbeikommt und forscht, sondern die Person, die Ergebnisse präsentiert. Ihr freut euch, wenn die Forschung Anregungen mitbringt. Als jemand, der immer wieder Projektschulen von der Arbeit der Forschenden überzeugen will, kann ich nur betonen, dass es eben erst Schulen braucht, die an der Forschung teilnehmen, um danach Ergebnisse zu generieren.

Neff: Dazu braucht es eine gute Kommunikation zwischen Praxis und Forschung. Wir wählen die Kooperationen gezielt aus und sind gerne bereit, teilzunehmen, wenn wir ein sinnvolles Ziel erkennen. Wenn nur der Forschung wegen geforscht wird, ist es für uns nicht zielführend. Wir können nicht alle Befragungen von Studierenden beantworten, wenn wir genau wissen, dass zu diesen Themen schon etliche Befragungen durchgeführt wurden.

Schalk: Abschliessend würde mich interessieren, welches Forschungs-Praxis-Projekt aus Ihrer Sicht bald umgesetzt werden sollte. Wo braucht es Unterstützung aus der Forschung?

Neff: Nichts zu Corona. (Lacht.) Eine Idee wäre beispielsweise eine Metastudie über die Forschungsergebnisse. Wie und wo fanden die Forschungserkenntnisse Eingang in die Praxis und wo eben nicht? Daraus könnten Schlüsse darüber gezogen werden, wie man mit Projektschulen weiterforscht. Und mein Wunsch ist es, dass in Zukunft auch weiterhin die Parameter einer Forschung im Vorfeld genau besprochen werden. So können wir uns auch auf Fragestellungen einlassen, die für uns noch nicht, aber für die Forschung schon relevant sind.

Stürmlin: Ich habe an der umfassenden Medien-und-Informatik-Ausbildung im Rahmen des Lehrplans 21 an der PH Schwyz

teilgenommen. Da waren Beat und seine Kolleginnen und Kollegen direkt als Kursleitende tätig. Diesen Austausch direkt mit den Forschenden fand ich besonders spannend. Wo hat man das schon? Ich denke, aktuell werden sehr viele wichtige Projekte in den Bereichen Digitalisierung, Kompetenzorientierung oder Beurteilungssysteme umgesetzt. Sie werden von den Lehrpersonen meist begrüsst, doch sie werden begleitet von grossen Unsicherheiten und Ressourcenfragen. Ich würde mir wünschen, dass man erforscht, was gute Wege sind, um die Leute für wichtige Schulentwicklungen begeistern zu können.

Lehner: Mich würde interessieren, warum Lehrpersonen Änderungen in der Schulentwicklung oft kritisch gegenüberstehen. Ich glaube, es hat oft mit Unsicherheiten und Ängsten zu tun. Doch woher kommt das? Ich glaube, das wäre ein spannender Ansatz, mit dem man weiterarbeiten könnte.

Stürmlin: Ich glaube, dass der Ansatz «von der Theorie in die Praxis» nicht immer gut funktioniert, weil konkrete Vorbilder fehlen. Vielleicht sollte man vermehrt an kleinen positiven Beispielen zeigen, wie etwas funktionieren kann, und nicht nur die theoretische Grundlage bieten.

Döbeli: Das finde ich spannend, sehe aber auch schon die ersten methodischen Probleme, wenn man beispielsweise den Einfluss von Forschung messen soll. Aber darüber können wir gerne einmal intensiver diskutieren. Auch den Input von Lisa finde ich interessant. Ich glaube, dass die Schulpraxis nicht immer neue Forschung braucht, sondern auch Ressourcen und Zeit, um die bestehenden Forschungserkenntnisse wahrzunehmen. Das soll aber im Umkehrschluss nicht heissen, dass es keine neue Forschung geben soll, doch vielleicht braucht es noch mehr Ressourcen für die Übersetzung der Ergebnisse.

Skedsmo: Ich finde die von euch genannten Projektideen oder Wünsche sehr spannend. Zu deinem Input Beat: Wir wissen nur sehr wenig darüber, inwieweit und wie die Forschung zur Entwicklung der Schulpraxis genutzt wird. Hier haben wir in der Forschung eine grosse Verantwortung, unsere Ergebnisse auf eine Weise zu verbreiten, die zugänglich ist. Ich arbeite derzeit an einem Projekt, das in der Schweiz und in Norwegen genehmigt wurde. Dabei untersuchen wir, wie Lehrkräfte und Schulleitende verschiedene Formen von Wissen, auch Forschungsergebnisse, nutzen, um ihre Praxis weiterzuentwickeln. Wir werden Interviews führen und Sitzungen beobachten, in denen Lehrpersonen und Schulleitende die Entwicklungsarbeit diskutieren. Im deutschsprachigen Raum gibt es bisher nur wenige Studien zu diesem Thema und ich freue mich sehr auf die Zusammenarbeit mit den beteiligten Schulen im Kanton Schwyz.

Internationales Know-how für die Schweizer Schulpraxis

Prof. Dr. Guri Skedsmo forscht seit zwanzig Jahren im internationalen Kontext und ist seit 2019 Leiterin des Instituts für Professionsforschung und Personalentwicklung (IPP) an der PHSZ. Die internationale Zusammenarbeit ist ein Schwerpunkt ihrer Arbeit. Im Interview erläutert sie den Nutzen für die PHSZ und für die Schulpraxis.

Warum geht die PHSZ als lokal orientierte Hochschule internationale Kooperationen ein?

Kooperationen sind fast unerlässlich, ob im nationalen oder internationalen Kontext. Internationale Kooperationen ermöglichen vergleichende Studien. Fragestellungen werden dabei in verschiedenen Kontexten untersucht, erst dadurch wird der Einfluss des eigenen Kontextes sichtbar. Seit 2020 haben wir drei internationale Kooperationen am IPP. In einem Projekt vergleichen wir die Gesundheitsförderung in Schulen in Malaysia und der Schweiz. Die Praktiken sind sehr unterschiedlich. Aufgrund früherer Erfahrungen mit Virusausbrüchen in Asien gibt es in malaiischen Schulen Mitarbeitende oder Teams, die Verantwortung für die Gesundheitsförderung der Schülerinnen und Schüler und des Personals tragen. Gesundheitsförderung ist auch insgesamt im zentralisierten malaiischen Schulsystem fest verankert und bietet grosse Unterstützung für Schulleitungen. Dagegen mussten Schulleitungen in der Schweiz während der Pandemie die Verantwortung selbst übernehmen. Hier waren die malaiischen Schulen uns einen Schritt voraus – von ihren Ansätzen können wir lernen. Obwohl die Bildungssysteme unterschiedlich sind, ermöglichen vergleichende Daten neue Sichtweisen und Anregungen. Um Herausforderungen im Bildungsbereich zu bewältigen, ist ein Blick über den Tellerrand hinaus unerlässlich.

Gibt es Kooperationen mit Ländern, die vergleichbarere Bildungssysteme haben?

Ja! Mit Norwegen führen wir aktuell zwei Studien durch. Dessen Bildungssystem ähnelt dem unsrigen, die Lehrpersonenbildung ist ebenfalls vergleichbar. In der RE-POSE-Studie analysieren wir, wie Lehrpersonen Wissen und wissenschaftliche Erkenntnisse in der Praxis nutzen und wie Forschungsergebnisse in die Schulentwicklung und die lokale Bildungspolitik einfließen. Wir wollen Erkenntnisse darüber generieren, wie sich Forschung und Praxis besser in den Bildungsbereich integrieren lassen, um den Wissenstransfer zu fördern.

Welche Vorteile ergeben sich aus internationalen Kooperationen sonst noch?

Im Vergleich zu anderen Hochschulen sind wir hier an der PHSZ ein kleines Team in der Forschung und Entwicklung und wir kön-



Prof. Dr. Guri Skedsmo
Leiterin Institut für Professionsforschung
und Personalentwicklung (IPP)

nen nicht alle Bereiche abdecken. Durch Kooperationen haben wir die Möglichkeit, weitere Expertisen und Netzwerke einzubeziehen. Der Austausch in Kooperationen ist motivierend. Alle sind am Gelingen des Projekts interessiert. Und natürlich fördern Kooperationen auch den «wissenschaftlichen Nachwuchs» – national wie international.

Welche Formen der Kooperationen sind üblich?

Oft sind es vergleichende Studien, das heisst, Ergebnisse eines Landes werden mit denen eines anderen verglichen. Eine weitere Form ist die gemeinsame Entwicklung und Erforschung von Aus- und Weiterbildungsinhalten oder Unterrichtsressourcen. Derartige Kooperationen funktionieren wie eine professionelle Lerngemeinschaft – es ist ein Austausch auf Augenhöhe, von dem alle profitieren.

Gibt es auch Herausforderungen in der internationalen Zusammenarbeit?

Zeitverschiebungen sind eine grosse Herausforderung. Die unterschiedlichen Sprachen, Traditionen und kulturellen Eigenheiten müssen berücksichtigt werden. Die Projektleitung muss flexibel und pragmatisch sein, um die Stärken aller Beteiligten zu nutzen. Aber gerade das macht die internationale Zusammenarbeit spannend und anregend.



Karriere in der Forschung



«Grosse Herausforderung, Familie und Karriere zu vereinen.»

Prof. Dr. Anita Sandmeier
Leiterin Forschungsprofessur
Personalentwicklung im
Schulkontext

Viele Wege führen nach Rom – oder zumindest nach Goldau in die Forschung. Die folgenden Porträts von Forschenden zeigen, wie vielfältig Karrieren in der Forschung aussehen, was an der wissenschaftlichen Arbeit fasziniert und wie sich die Anforderungen verändert haben.



«Mein Ziel ist es, Brücken zu schlagen.»

Dr. Martin Hermida
Wissenschaftlicher Mitarbeiter,
Studiengangsleiter Joint Degree
Masterstudiengang in Fachdidaktik
Medien und Informatik

Gesundheit im Lehrberuf – in der Schweiz gibt es wenige Personen, die zu diesem Schwerpunktthema mehr geforscht haben als Prof. Dr. Anita Sandmeier. Seit ihrem Pädagogikstudium (heute Erziehungswissenschaften) an der Universität Zürich und der anschliessenden Dissertation am Pädagogischen Institut vor vierzehn Jahren hat sie sich zum Thema spezialisiert. Nach der Zeit an der Universität Zürich leitete Anita Sandmeier das Kompetenzzentrum RessourcenPlus an der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW, Olten und sammelte dort wichtige Führungserfahrung. Danach nahm sich die Forscherin eine zweijährige Auszeit und gründete eine Familie. «Nach meiner familiären Auszeit hatte ich keine Chance, wieder eine Leitungsposition einzunehmen. Leider gibt es bis heute nur sehr wenige Möglichkeiten, Teilzeit- und Führungsarbeit zu vereinen. Mir blieb also nichts anderes übrig, als erneut eine Stelle als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der PH FHNW anzunehmen, da ich nicht mehr als sechzig Prozent arbeiten wollte, als die Kinder noch klein waren.»

2014 kam Anita Sandmeier schliesslich an die PHSZ, um zunächst als Senior Researcher am Institut für Professionsforschung und Personalentwicklung (IPP), später als Leiterin Offenes Forschungsprogramm (OFP) zu arbeiten. «Um in der Forschung weiterzukommen, braucht man Personen, die an einen glauben, die einen herausfordern und fördern. An der PH Schwyz hatte ich das Glück, solchen Menschen zu begegnen.» Dies war neben der Tatsache, dass sie mit ihrem Mann die familiären Aufgaben gleichberechtigt trägt, ein wichtiger Grundpfeiler, um sich langfristig in der Forschung zu etablieren. Seit 2021 leitet Anita Sandmeier nun die Forschungsprofessur «Personalentwicklung im Schulkontext» sowie die Stabstelle Betriebliche Gesundheitsförderung. «Ich freue mich darauf, meine Forschung gemeinsam mit Kolleginnen und Kollegen innerhalb und ausserhalb der PHSZ weiterzuentwickeln. Mein Ziel ist es, methodisch sauber und differenziert zu arbeiten, um systematisch praxisrelevante Ergebnisse zu gewinnen und Forschungslücken zu füllen. Dabei sind der Austausch und die Kooperation zentral, um sowohl den Anforderungen der Wissenschaft als auch den Bedürfnissen der Schulen gerecht zu werden.»

Wie herausfordernd es sein kann, Forschung und Praxis zu verknüpfen, weiss Dr. Martin Hermida aus eigener Erfahrung. Denn an der PHSZ schlüpft er gleich in beide Rollen. Zum einen arbeitet und forscht er als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Medien und Schule (IMS) und unterrichtet zum anderen in der Aus- und Weiterbildung Lehrpersonen und angehende Dozierende. «Für mich ist es zentral, die Ergebnisse aus der Forschung so zu übersetzen, dass andere die Erkenntnisse in ihre tägliche Arbeit einfließen lassen können. Als Dozent und Studiengangsleiter ist es meine Aufgabe, die Brücke zwischen Forschung und Praxis zu schlagen. Das bedeutet für mich aber immer eine zusätzliche Übersetzungsleistung, da die Forschungsergebnisse meist für andere Forschende und nicht für die Praxis aufbereitet werden. Damit die Forschung praxisrelevante Themen methodisch sinnvoll untersuchen kann, ist es zentral, Probleme und Fragestellungen aus der Praxis aufzunehmen und die Erkenntnisse auch wieder zurückzuspielen. Dank meiner Doppelrolle an der PH Schwyz kenne ich die Anforderungen und Bedürfnisse beider Bereiche und kann sie in der täglichen Arbeit miteinander verbinden.»

Der Spagat zwischen Wissenschaft und Praxis war für Martin Hermida der Grund, um nach seinem Studium in Medien und Kommunikationswissenschaften in der Forschung Fuss zu fassen. Während seiner Dissertation am Institut für Publizistikwissenschaft und Medienforschung an der Universität Zürich sammelte er wertvolle Erfahrungen, die er 2016 am IMS zum Thema Medienbildung vertiefen konnte. «Das damalige Forschungsprojekt gab mir die Möglichkeit, in die Bildungsforschung einzutauchen und meine Forschungstätigkeit weiter auszubauen. Als mir dann die Konzeption und die Leitung des neu zu gründenden Masterstudiengangs in Fachdidaktik Medien und Informatik angeboten wurde, hat sich für mich ein Kreis geschlossen.»



«Die Lehr- und Forschungstätigkeiten bereichern sich gegenseitig.»

Prof. Dr. Dr. Jürgen Kühnis
Dozent für Umweltbildung, Bildung
für nachhaltige Entwicklung (BNE)
und Sportdidaktik

Nach seinen Universitätsabschlüssen in Sportwissenschaften, Pädagogik und Umweltwissenschaften war für Prof. Dr. Dr. Jürgen Kühnis klar, dass er seine akademische Karriere mit einer Lehr Tätigkeit verknüpfen möchte. Seit 2006 arbeitet er an der PHSZ als Dozent für Sportdidaktik, Umweltbildung und Bildung für Nachhaltige Entwicklung und ist in diesen Themenbereichen auch in der Forschung und Weiterbildung tätig. Bei dieser berufsfeldbezogenen Forschung ist ihm der Transfer in die Schul- und Ausbildungspraxis sehr wichtig. Zudem hat er in den letzten Jahren im Auftrag verschiedener Kantone der Ost- und Zentralschweiz auch naturkundliche Forschungsprojekte mit hoher Relevanz für die Naturschutzpraxis durchgeführt.

Während seiner Karriere musste sich Jürgen Kühnis nie zwischen der Forschung und der Tätigkeit als Dozent entscheiden. «Bei mir sind beide Arbeitsfelder stets parallel verlaufen und ich konnte die Lehr- und Forschungstätigkeit immer gut miteinander verknüpfen.» Die Forschung sowie ihre Relevanz haben sich während seiner langjährigen Forschungstätigkeit aber stark verändert: «Aus meiner Sicht hat die Forschung deutlich an Bedeutung gewonnen. Das heutige professionelle Handeln im Schulkontext muss auch wissenschaftlich untermauert sein. Die PHSZ hat in den letzten Jahren viel in den Aufbau der Forschung investiert und konnte dadurch auch ihr Profil in der Innen- und Aussenwirkung stärken. Diese sehr guten Rahmenbedingungen möchte ich auch nutzen, um angehenden Lehrpersonen in ihrer Ausbildung aufzuzeigen, wie wertvoll und relevant Forschung für die pädagogische Praxis ist.»



«Erkenntnisse aus der Forschung in die Praxis bringen.»

Annamaria Savona
Wissenschaftliche Mitarbeiterin

Was mit einer Leidenschaft für Musik begann, ist heute ihr beruflicher Lebensinhalt. Annamaria Savona schloss 2014 den Bachelorstudiengang in klassischer Musik am Klavier am Konservatorium «Antonio Scontrino» in Trapani, Italien, ab und absolvierte anschliessend das Masterstudium in Musikpädagogik an der Hochschule der Künste Bern. Seit 2018 ist sie als Doktorandin im Nationalfondsprojekt «Klassengesang leiten» im Institut für Unterrichtsforschung und Fachdidaktik (IUF) der PHSZ tätig. Im Frühlingsemester 2022 schloss Annamaria Savona erfolgreich ihre Dissertation mit dem Titel «Musical instruments and audio devices in pre-service generalist-led class singing lessons» ab. Neben ihrem Pensum an der PHSZ unterrichtet Annamaria Savona auch an einer Musikschule. «Ich vermittele die musikalische Praxis gerne an Kinder und Jugendliche und kann so die Erkenntnisse aus der Forschung in die Praxis bringen.»

Die Arbeit im Forschungsteam der PHSZ ist für die gebürtige Italienerin etwas ganz Besonderes: «Auch wenn die PH Schwyz im Vergleich eher zu den kleineren Hochschulen gehört, kann sie auf eine international verknüpfte Forschungsabteilung zählen. Die Mitarbeitenden sind sehr gut vernetzt. «Dank der persönlichen Arbeitsumgebung profitieren alle Forschenden von den Erfahrungen und Netzwerken der anderen. Der Austausch macht für mich die Arbeit an der PH Schwyz so wertvoll.» Den Austausch und die Erfahrung kann die junge Forscherin gut gebrauchen. Ihr Forschungsschwerpunkt Fachdidaktik Musik bietet ihr «die Möglichkeit, neue Themen zu setzen und neue Methoden zu entwickeln». Für sie bedeutet Forschung «Wissen in allen Formen zu zeigen und komplexe Prozesse zu verstehen».

Arbeitsalltag in der Forschung

DAILY BUSINESS

- E-Mails bearbeiten
- Wissenschaftliche Publikationen und soziale Medien monitoren
- Informelle Austausche im Team
- Projektkoordination organisieren
- Inhaltliche Arbeit am Projekt AVT

TO DO

- Publikationsort für Zwischen-ergebnisse in Projekt AVT suchen
- Gespräche mit möglichen Projektpartnern für LLL führen
- Rückmeldungen im Seminar ADBC schreiben
- Nachholprüfung ADBC organisieren
- Projektzwischenbericht AVT an Stiftung
- Diskussion mit IT über Software in Projekt AVT
- Budgetplanung für AVT+ an neues Formular anpassen

	MONTAG	DIENSTAG	MITTWOCH	DONNERSTAG	FREITAG
07:30 – 08:00					
08:00 – 08:30					
08:30 – 09:00	Team-Check-in	Videokonferenz Herausgeberschaft der Zeitschrift HfK	Team-Check-in		Org-Komitee PLA-Konferenz 22 (040)
09:00 – 09:30	Wochenplanung			Finanzfrage im Projekt K mit Buchhaltung klären	
09:30 – 10:00	Telefon mit Prof. Z (Kooperation?)		Besprechung Masterarbeit H.	Kaffeepause im Alpenbistro (1-mal pro Woche!)	
10:00 – 10:30		Geblockte Zeit für inhaltliche Arbeit im Projekt LernYourself			
10:30 – 11:00	Leitungskonferenz Forschung und Entwicklung (P 01)		Überarbeitung Paper für Zeitschrift NMS (Deadline Ende Monat)	Projektbesprechung im SNF-Projekt – Ziel: Evaluation startklar (211)	Geblockte Zeit zum Schreiben
11:00 – 11:30		Dringend! Telefon mit W!			
11:30 – 12:00			evtl. Telefon mit Zeitung		
12:00 – 12:30	Mittagessen mit LKFE			Mittagessen mit B (Learning Tools)	
12:30 – 13:00					
13:00 – 13:30	Besprechung mit ETH Zürich mit P & S (IFW D33)	Besprechung mit Silvio zu Projekt AVT	Praktikumsbesuch (abgesagt)	Austausch mit C zu anstehendem Forschungsprojekt	
13:30 – 14:00					
14:00 – 14:30	evtl. Telefon mit Zeitung für Interview	Workshop AG Digitale Transformation PHSZ (230)		Nachhaken bei A-Stiftung bez. Gesuch	
14:30 – 15:00			Sitzung Projektschule (vor Ort)		Leitung der Arbeitsgruppe swissuniversities (Bern)
15:00 – 15:30				Seminar Gruppe 101 (inkl. Erhebung bei den Studierenden)	
15:30 – 16:00		Abklären mit W & D: Kurs zu AWT so möglich?			
16:00 – 16:30	Besprechung mit Bildungsdirektion zur weiteren Zusammenarbeit	Klärung Fragen im Seminar Fachdidaktikmaster nächstes Semester			
16:30 – 17:00					
17:00 – 17:30	Nachbesprechung Sitzung Bildungsdirektion	Webinar Learning Analytics (angemeldet)	Seminarvorbereitung		Beitrag für phsz fokus schreiben (Deadline: Freitag)
17:30 – 18:00				Seminar Gruppe 102 (inkl. Erhebung bei den Studierenden)	
18:00 – 18:30	Dozierendenkonferenz und Fachkernsitzung (P11)				
18:30 – 19:00					
19:00 – 19:30					
19:30 – 20:00		Reviews für JfSH schreiben			
20:00 – 20:30					
20:30 – 21:00					
21:00 – 21:30				Gegenlesen Paper von J & F: Deadline morgen!!!	
21:30 – 22:00					

Die PHSZ als Partnerin für Innovationen

Rund ein Drittel der Forschungs- und Entwicklungsprojekte der Pädagogischen Hochschule Schwyz (PHSZ) werden durch Drittmittel finanziert und umgesetzt. Was bewegt Gönnerinnen und Gönner, die PHSZ zu unterstützen?



Dr. Matthias Kaiserswerth
Geschäftsführer Hasler Stiftung



Mariana Noteboom
Geschäftsführerin Beisheim Stiftung



Dr. Pascale Vonmont
CEO Gebert Rüt Stiftung

Jedes Jahr fördert die Hasler Stiftung rund hundert Projekte mit Schwerpunkt Bildung und Forschung. Wir wollen junge Menschen an die Informatik herantführen, damit sie nicht nur bloss Anwender bleiben, sondern die Technik zur Problemlösung nutzen. In der Forschung beschäftigen wir uns momentan mit der Frage, wie KI entsprechend unseren Ethikvorstellungen rationale Entscheidungen treffen kann. An der PHSZ unterstützen wir u.a. die Stiftungsprofessur für Informatikdidaktik S1. Die Tatsache, dass die Professur gut in der Innerschweiz eingebettet ist und an der PHSZ seit Jahren in der Informatikdidaktik erfolgreich geforscht wird, hat uns überzeugt. Uns liegt sehr daran, dass angehende Lehrpersonen auf Primarstufe vertiefte Kenntnisse vermittelt bekommen, um das Modul Medien und Informatik optimal im Unterricht zu vertreten. Das Fach soll Interesse und Spass an der Informatik wecken. Wenn dadurch die spätere Berufswahl in Richtung MINT positiv beeinflusst wird, dann haben wir unser Ziel erreicht.

Die Beisheim Stiftung setzt sich dafür ein, dass jeder Mensch seine Potenziale entfalten und eine aktive Rolle in der Gemeinschaft wahrnehmen kann. Dazu fördert und entwickelt sie Projekte in den Bereichen Bildung, Gesundheit, Kultur und Sport. An der PHSZ haben wir die Schultheaterstage 2021 unterstützt. Dass Kinder und Jugendliche ein Theaterstück entwickeln, den eigenen kreativen Ausdruck aktiv anwenden und überfachliche Kompetenzen stärken können, hat uns überzeugt. Zudem findet das Projekt in der Zentralschweiz statt, dem Standort unserer Stiftung. Auch im Bereich Bildung setzen wir uns dafür ein, die fachlichen und sozialen Kompetenzen jüngerer Menschen zu stärken. Unser Fokus gilt insbesondere Projekten, die konkrete Kompetenzen über einen längeren Zeitraum vermitteln, bestehende Angebote ergänzen und wirkungsorientiert aufgebaut sind. Wir sind interessiert an Projekten, bei denen ein partnerschaftliches Gestalten einen Mehrwert generiert – für eine Jugend, die über einen breiten Kompetenzrucksack verfügt.

Die Gebert Rüt Stiftung fördert Innovationen zum Nutzen der Schweizer Wirtschaft und Gesellschaft durch den Anschub anwendungsorientierter Innovations-, Forschungs- und Bildungsprojekte. In der Bildung unterstützen wir Pionierprojekte, die eine «Schule der Zukunft» anvisieren und Lösungen für das Lernen und Lehren in der digitalen Gesellschaft entwickeln und anwenden. Seit 2020 unterstützen wir das Projekt LearningView der PHSZ. Forschende, Lehrpersonen sowie Schülerinnen und Schüler entwickeln gemeinsam eine digitale Lernumgebung, die flexible und individuelle Arbeitsformen zulässt. Projekte, welche zeitgemässe digitale Bildung vorantreiben, sind essenziell für die optimale Vorbereitung auf die sich verändernde Berufs- und Lebenswelt. Mit Anschubfinanzierungen machen wir solch zukunftsgerichtete Vorhaben möglich. Innovation ist die Basis unserer Zukunft, daher ist eine philanthropische Förderung zentral für unseren wirtschaftlichen und sozialen Wohlstand.

Mit Fundraising will die PHSZ den Austausch mit Wirtschaft, Politik und Gesellschaft anregen. Es dient als Enabler, um Partnerschaften zu bilden und Persönlichkeiten zu gewinnen, mit dem Ziel, innovative Projekte fördern zu können. Gemeinsam mit engagierten Privatpersonen, Unternehmen und Stiftungen verschieben wir die Grenzen des Wissens und beschleunigen die Umsetzung von ausserordentlichen Projekten.

US

Wie kann ich
klassisch
inhalte
im Unterricht
durchführen?

Pädagogische Hochschule Schwyz
Zaystrasse 42, CH-6410 Goldau
www.phsz.ch